

## **B KULTURWISSENSCHAFTEN**

### **Bildwissenschaft**

#### **AUFSATZSAMMLUNG**

- 11-3** *Das Bild als Denkfigur* : Funktionen des Bildbegriffs in der Geschichte der Philosophie / Simone Neuber ; Roman Veresov (Hrsg.). - München ; Paderborn : Fink, 2010. - 335 S. : Ill. ; 24 cm. - ISBN 978-3-7705-4965-8 : EUR 44.90  
**[#1784]**

Der Sammelband bietet zwanzig Beiträge, die dem philosophischen Bildbegriff von Platon bis Jean-Luc Nancy nachgehen. Wie die Herausgeberin in ihrer Einleitung (S. 7 - 32) betont, soll damit der im Horizont der gegenwärtig vieldiskutierten Wende zum Bild chronisch mehrdeutige Begriff des Bildes geschichtlich erschlossen werden, und zwar in systematischer Absicht. Dies geschieht unterschiedlich, wie schon eine kurze Skizze des materialreichen Sammelbandes zeigt.

Zu Beginn zeigt Georgia Mouroutsou (S. 33 - 49) nachvollziehbar, daß der Bildbegriff bei Platon weitaus positiver zu fassen ist, als es Platons kritischer Vorbehalt gegenüber Kunstbildern nahelegt: seine Metaphysik läßt sich weithin und zunehmend als eine Metaphysik des Bildes nachzeichnen. Auch Aristoteles ist über den Ähnlichkeitsbegriff, wie Stephan Herzberg (S. 51 - 65) nachweist, bildtheoretisch durchaus interessant, auch wenn dies keine Revision seiner (relativen) Kritik der platonischen Urbild-Abbild-Ontologie nach sich zieht. Bei Plotin kommt es dann zu einer Aufwertung der Bildkunstwerke, so Jens Halfwassen (S. 67 - 78), die in einer an Schelling vorwegnehmenden Weise zum Erscheinungsort göttlicher Kreativität werden. Vor dem Hintergrund gegenwärtiger Forschungsdebatten über Augustinus versteht Marko J. Fuchs (S. 79 - 92) den menschlichen Geist bei Augustinus als endlich indiziertes Bild der göttlichen Dreieinigkeit. Den Bildbegriff bei Meister Eckhart deutet Roberto Vinco (S. 93 - 112) gedanklich anregend als eine anschlussfähige Transzendenz-Metaphysik. Hannes Langbein (S. 113 - 121) referiert ausgehend von der Lehre der „coincidentia oppositorum“ des Nikolaus von Kues dessen Bildtheologie gleichsam als Illustration dieser Lehre. Simone Neuber (S. 123 - 137) plädiert in ihrem Beitrag für eine Aufwertung des Bildbegriffs bei Kant, wie sie sich ansatzweise schon in Martin Heideggers Kant-Auslegung findet. Ralf Simon (S. 139 - 151) erläutert umsichtig den vielschichtigen Bildbegriff bei Johann Gottfried Herder, während Christoph Asmuth (S. 153 - 165) die ebenso interessante wie intrikate Bildtheorie des späten Johann Gottlieb Fichte verständlich vorführt. Christian Lotz (S. 167 - 181) unterstreicht die mitunter immer noch angezweifelte Bedeutung von Edmund Husserl für den (spät-) modernen Bildbegriff und weist die zunehmende Entgrenzung des Bildbegriffs bei Edmund Husserl nach. Martina Sauer (S. 183 - 197) macht sachlich klar, daß bei Ernst Cassirer der

Bildbegriff im Rahmen seines Projekts eines „animal symbolicum“ an Bestimmtheit verliert, während Fabian Geier (S. 199 - 214) verdeutlicht, daß Ludwig Wittgensteins Frühphilosophie paradigmatisch am Bildbegriff hängt - und die Anschaulichkeit auch in der Spätphilosophie thematisch wird. Maria Teresa Costa (S. 215 - 227) widmet sich Walter Benjamins Bildbegriff, der als Zentrum seiner verschlungenen Erkenntnisbemühungen gelesen werden kann. Gewissermaßen die Fortschreibung beziehungsweise Umschreibung dieses Bildbegriffs dann bei Theodor Adorno stellt luzide Gerhard Schwepenhäuser (S. 229 - 242) dar. Die enge Verknüpfung von Jacques Lacans Bildbegriff mit Einsichten von Jean-Paul Sartre hebt Roman Veressov (S. 257 - 272) hervor. Daß Jean-Paul Sartres Frühwerk um den Bildbegriff kreist, streicht Sigrid Leyssen (S. 273 - 284) heraus, während Caterina Zanfi (S. 285 - 299) die Entwicklung des Bildbegriffs bei Maurice Merleau-Ponty vor dem Hintergrund von Henri Bergsons Philosophie untersucht. Dem kinematographischen „Ich denke“ bei Gilles Deleuze wendet sich Ulf Jenssen (S. 301 - 313) zu – und in dem abschließenden Beitrag stellt Alison Ross (S. 315 - 329) den Bildbegriff von Jean-Luc Nancy vor, demzufolge im Bild das Sinnliche in seiner Sinnggebung erfahren wird.

Die Beiträge sind unterschiedlich. Dies betrifft nicht nur die Qualität und das Problembewußtsein der jeweiligen Deutungen, sondern auch deren Lesbarkeit und Klarheit. Doch dies sind meines Erachtens gleichsam natürliche Phänomene eines Sammelbandes zum kulturellen Begriff des Bildes. Grundsätzlich ist dieser Sammelband uneingeschränkt zu begrüßen: Er erschließt in der Tat, wie die Herausgeberin einleitend verspricht, theoretische Ressourcen des Bildbegriffs philosophiegeschichtlich. Inwieweit dies in der gerade im Entstehen begriffenen Bildwissenschaft genutzt werden wird, ist noch offen. Dafür wäre auch eine Reflexion über das Verhältnis von Bildwissenschaft und Philosophiegeschichte notwendig. Ob hierbei nicht die gerade im Sammelband ausgesparten Meisterdenker des Deutschen Idealismus - Hegel und Schelling - hilfreich sein könnten, ist meines Erachtens eine echte Frage.

Malte Dominik Krüger

QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz315927364rez-1.pdf>